

Kirchliche Erwachsenenbildung an der Schwelle zu einer neuen Zeit

VON ANDREAS WOLLBOLD

Welchen Ort, welche Aufgaben und Funktionen kann kirchliche Erwachsenenbildung in unserer heutigen Wissensgesellschaft ein- bzw. wahrnehmen? – Mit einem Beitrag zu dieser wesentlichen Frage, die einer Selbstbesinnung gleichkam, wie dem Versuch einer Beantwortung hat die Katholische Akademie Domschule (und damit auch „Theologie im Fernkurs“) das Jahr 2000 begonnen – und gleichzeitig im Januar 2000 eine neue Ägide eingeleitet: Die Diskussion der Problematik war der inhaltliche Schwerpunkt der Einführung der neuen Leitung von Domschule wie ThiF in ihr Amt (vgl. S. 7). Referent der Veranstaltung war der „Theologie im Fernkurs“ mittlerweile mehrfach verbundene Prof. Dr. Andreas Wollbold, Inhaber des Lehrstuhls für Pastoraltheologie und Religionspädagogik an der Theologischen Fakultät Erfurt. Er hat den Text für diese Wiedergabe erheblich gekürzt.

1. Erwachsenenbildung in der Wissenschaft

In verschiedenen Veröffentlichungen der letzten Zeit hat der Soziologe und Systemtheoretiker Helmut Willke darauf aufmerksam gemacht, dass sich in den letzten 20 – 40 Jahren ein wirtschaftlicher Wandel in der Produktionsweise ereignet habe, der dem zwischen der mittelalterlichen Agrargesellschaft und der neuzeitlichen Industriegesellschaft nicht nachstehe, aber weitaus

weniger sichtbar sei. Datennetze und intelligente Steuerung liegen in Leitungsnetzen, in transatlantischen Kabeln und Satellitenverbindungen, im Internet und in Computernetzwerken verborgen. Wissen sei dabei aber nicht das kulturelle Gedächtnis der traditionellen Orientierungen und ungeschriebenen Gesetze, die das Ganze zusammenhalten. Wissen ist keine Bildung im Sinn klassischer, maßgeblicher Traditionen und kano-

nischer Inhalte, sondern die Fähigkeit zur Veränderung im Dienst der Machbarkeit der Welt. So sind aber auch die Hoffnungen der Wissensgesellschaft, Toleranz zwischen den Kulturen zu fördern, Wohlstand für alle zu schaffen und Unterschiede zu überwinden, inzwischen von der Wirklichkeit eingeholt und entzaubert. Drei solcher Ernüchterungen können wir feststellen: Ästhetisierung als Selbststilisierung, Schaffung sozialer Unterschiede durch Bildung und die Illusion der Wertfreiheit.



Foto: privat

Prof. Dr. Andreas Wollbold/Erfurt, der Autor dieses Beitrags

• **Ästhetisierung als bloße Selbststilisierung statt Spiritualität**

Bekanntermaßen ist die Zeit um 1800 die große Zeit der Bildung in Deutschland, ja man kann sogar von einer Bildungsreligion sprechen. Bildung besagt nicht mehr Aneignung vorgegebener Traditionen, nicht Einordnung in eine ständische Ordnung, noch weniger Anpassung an eine Gesellschaftsordnung, sondern Aus-Bildung eines inneren Kerns des Menschen, der Persönlichkeit. Alle Bildung ist Selbstbildung, d.h. die innengeleitete Auseinandersetzung mit den Prägern der Welt – das ist der Kern der klassischen Bildungsidee.

Doch schon damals erkannte Friedrich Schleiermacher hellsichtig, dass durch eine solche Bildungsidee bei aller Faszination infolge der Säkularisierung ein Riss geht, nämlich der Riss zwischen religiöser und allgemeiner Bildung. Der evangelische Theologe setzte dagegen die Verschränkung beider, ohne eines in das andere aufzulösen. Sein Mittelweg zwischen Fundamentalismus und Säkularismus kann wegweisend sein, auch wenn die tatsächliche Entwicklung des 19. und 20. Jh. Bildung eher veräußerlichte und verflachte. Das konversationsfähige Wissensrepertoire soll die eigene Besonderheit unter Beweis stellen und vom „gemeinen Mann“ abgrenzen.

Trotz einer umfassenden Kritik an der Bildungs-idee in den 60er und 70er Jahren des 20. Jh. wurde deren Entleerung wohl nicht restlos auf-gehalten. Vielmehr finden wir seitdem eine all-gemeine Ästhetisierung als Selbststilisierung des Lebens. „Das Medium ist die Botschaft“, heißt es nun, oder auch einfacher in der gehobenen Konsumwelt: „Die Verpackung ist der Inhalt.“ Der Grund dafür dürfte in folgendem Dilemma liegen: Ging Bildung vom Anspruch aus, das höhere, einmalige Selbst zur Entfaltung zu bringen, dann ist dies letztlich nur dann sinnvoll, wenn dieses Selbst erfahrbar etwas Göttliches, Einmaliges, Ichhaftes zeigt, kurz: wo es Bild Gottes ist und nicht nur ein Rädchen im Getriebe der Welt. Wo aber der Mensch säkularisiert nicht mehr als Bild Gottes verstanden wird, wo sich somit in seiner Persönlichkeit nichts mehr spiegelt, kann aller Selbstausdruck nur endlose Selbstbespiegelung sein. Ästhetisierung heißt darum: „Ich muss meine Besonderheit mir und meiner Umgebung ständig unter Beweis stellen.“ Hier wäre zu fragen: Könnte es nicht die Trennung von allgemeiner und religiöser Bildung sein, die zu dieser Entleerung beigetragen hat? Und könnte nicht gerade kirchliche Erwachsenenbildung ihren genuinen Auftrag darin haben, allgemeine und religiöse Bildung miteinander zu verbinden?

• **Bildung als Schichtspezifikum der „feinen Unterschiede“ (Pierre Bourdieu) statt Verflüssigung sozialer Unterschiede**

Mit der Bildungsreligion zu Beginn des 19. Jh. hängt die Utopie einer offenen Gesellschaft zusammen, in der allein der innere Wert eines Menschen, nicht aber Herkunft, Besitz oder Stand zählen. Ihr Leitbild von einer Vernunft, die gegen ungerechte Tradition gerichtet ist, entwickelte sich nun im 19. Jh. im Deutschland Herders, Hamanns und Humboldts in spezifischer Weise weiter: Die Freiheit von äußeren Zwängen kann sich nur entfalten, wenn der Mensch sich geistig zu orientieren versteht. Alle Bildung besteht somit in der Aneignung der kulturprägenden Mächte und einer Formung des Selbst, um die Welt gestalten zu können und nicht nur erliden zu müssen.

Doch alle soziologische Forschung zeigt, dass Bildung neue Unterschiede schafft. So ist die Wahrscheinlichkeit unwiderlegbar, dass sich die Bürger um so mehr an Veranstaltungen der Erwachsenenbildung beteiligen, je mehr sie bereits eine Vorbildung besitzen. „Wer hat, dem wird gegeben...“ Ja, in der Wissensgesellschaft werden Chancen in Wirtschaft, Politik, ja selbst bei der Partnerwahl oder im Freizeitverhalten ganz wesentlich über den Bildungsstand vergeben. „Wer nichts weiß, der gilt nichts“ lautet leider das ungeschriebene Gesetz. Hier wäre zu fragen: Könnte kirchliche Erwachsenenbildung der „Bildung für alle“ verpflichtet sein, ohne zu nivellieren? Mit einem differenzierten Angebot, das

doch durch den Bezug zum einen Evangelium geeint wäre?

• **Wert-Losigkeit statt Sinnstiftung**

In einer viel beachteten Rede hat der ehemalige Bundespräsident Roman Herzog 1997 gemahnt: „Aber Bildung darf sich nicht auf die Vermittlung von Wissen und funktionalen Fähigkeiten beschränken! Zur Persönlichkeitsbildung gehört neben Kritikfähigkeit, Sensibilität und Kreativität eben auch das Vermitteln von Werten und sozialen Kompetenzen.“ Max Webers Postulat der Wertfreiheit der Wissenschaft darf darum nicht so missgedeutet werden, dass der Forscher nicht nur seine persönlichen Wertorientierungen ablegen muss, sondern dass er auch nicht mehr wahrnimmt, wie seine Gegenstände aus sich werthafte Orientierung brauchen, wie dies insbesondere in der Gentechnik und Biomedizin heute eklatant geworden ist.

Das öffentliche Leben bestimmt dagegen noch meist der Satz: „Gut ist, was gefällt“ (William Shakespeare). Der Abdrängung der Religion in die Privatsphäre folgte eine solche der Ethik. Wenn aber Bildungsinhalte nicht mehr in ihrem werthafte Anspruch wahrgenommen werden, werden sie letztlich beliebig, austauschbar und bloßen Moden unterworfen. Hier stellt sich die Herausforderung an kirchliche Erwachsenenbildung: Kann sie deutlich machen, dass der christliche Glaube in den verschiedensten Themen „einen Unterschied macht“ (Phil 1,10)?

Wenn die Trennung von Gottebenbildlichkeit und Bildung die Bildungsidee in diese drei nur schwer lösbaren Probleme geführt hat, so kann dies eine Aufforderung sein, hinter die Säkularisierung der Bildungsidee um 1800 noch einmal zurückzugehen und das Auseinanderdriften von religiöser und allgemeiner Bildung zu einer neuen Synthese zusammenzubringen.

2. Drei Orientierungen kirchlicher Erwachsenenbildung

• **Dialogisch, aber nicht schwatzhaft**

Aus den genannten Gründen ist der Dialog zwischen allgemeiner und religiöser Bildung selbst schon ein Globalziel jeder christlichen Erwachsenenbildung im Sinn einer „Methodenkompetenz“. Diese hohe Kunst, kulturelle Erscheinungen auf den sie tragenden Grund hin zu befragen und das In-der-Welt-Sein jedes Menschen als gottoffen auszulegen, haben wir sicher innerkirchlich ebenso wie gesellschaftlich stets neu zu lernen. Sie erscheint allzu häufig unterentwickelt zwischen Fundamentalismus und als „Toleranz“ missverständener bloßer Beliebigkeit.

• **Persönlich, aber nicht subjektivistisch**

Dennoch ist der Traum von Freiheit und Gleichheit durch Bildung nicht einfach leer, aber er muss gegen den Trend erarbeitet werden. Hier wäre gewiss beim Geist der Anfänge kirchlicher Erwachsenenbildung anzuknüpfen. Denn im 19.

Jh. stand bei ihr nicht das Bildungsbürgertum mit seinem Bruch zwischen allgemeiner und religiöser Bildung Pate, sondern im Rahmen des Milieukatholizismus die Idee eines bewussten, auch geistig geformten christlichen Volkes. Eine ganze Palette von Einrichtungen entstand dafür, einige davon schon vor weit mehr als 100 Jahren: „Volksbüchereien, Bildungswerke, Mütter-schulen, Familienbildungsstätten, Familien-, Eltern-, Ehe-, Soziale, Theol. Seminare, Heimvolkshochschulen, bildungsrelevante Verbände, Akademien u.a.“ (F. Pöggeler). „Bildung hat hier die sozialpolitische Funktion, das Selbstbewusstsein und das weltanschauliche Profil unterprivilegierter gesellschaftlicher Gruppen zu stärken“ (W. Rück). Denn der Anknüpfungspunkt für diese Initiativen ist nicht der Anspruch, sich durch Bildung von anderen abzuheben, sondern zu einer gläubigen Lebensgestaltung zu verhelfen. Eine lebensdienliche Bildung aus dem Glauben, umfassend für „Kopf, Herz und Hand“ (J. H. Pestalozzi), darin scheint hier ein gültiges Leitbild vorzuliegen.

• **Angebotsorientiert, aber nicht unverbindlich**
Was wie eine Spannung oder gar ein Gegensatz aussieht, ist es nicht. Denn in beiden Aspekten wird eine fruchtbare Erwachsenenbildung gegründet: Zum einen angebotsorientiert im besten Sinn zu sein, d.h. aufzuspüren, welche Themen Men-

schen bewegen, was sie umtreibt, wo Bruchlinien und wo Aufbrüche zu orten sind. Zum anderen wird sie an dem einen Wort Gottes festhalten: Es, oder besser: Christus, das Wort Gottes in Person, wird sie im letzten immer ins Gespräch bringen, soll sie nicht Nichtssagendes über Allerlei ausbreiten. Hier liegt die Chance einer „engagierten“ Erwachsenenbildung der Kirchen, die Stellung bezieht und mutig christlich Zeugnis gibt.

In den letzten Jahrzehnten haben wir eine stärker flächendeckende, professionelle, auf Fertigkeiten und Fähigkeiten abzielende Erwachsenenbildung gesehen. Manches spricht aber dafür, dass nun eine neue personale Wende bevorsteht: Auf Katholikentagen ist etwa das geistliche Zentrum überfüllt, aber auch der weiterhin erstaunliche Zuspruch zu „Theologie im Fernkurs“ ist ein Zeichen für eine Suche, die die Sache mit der Person verbindet. Dessen regionale Arbeitsgruppen sind oft regelrechte Glaubenskreise geworden, die umfassende Kenntnisse mit persönlicher Durchdringung verbinden wollen. Auch das manchmal etwas belächelte Stammpublikum der Akademien sucht in der Regel nicht nur Information, sondern eine Wahlheimat, in der sie sich geistig ebenso wie sozial wiederfinden können. Vor allem wäre in diesem Zusammenhang die dritte Lebensphase und ihre Bedürfnisse nicht zu vergessen. Edith Stein sprach einmal von der „Wissenschaft als Gottesdienst“, wohl in Anknüpfung an Hum-

boldts „Bildung durch Wissenschaft“. Christlicher Erwachsenenbildung ist zu wünschen, dass sie Wissenschaft und Gottesdienst, also Allgemeinbildung und religiöse Bildung nicht als zwei Paar Schuhe, sondern als die zwei Beine versteht, ohne die man auf Dauer nicht aufrecht in der Welt stehen kann. □